

MICHAEL BRIE

Sozialismus: Ein Blick zurück in die Zukunft



Michael Brie – Jg. 1954, Prof. Dr., Philosoph, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Vortrag auf der gemeinsamen Veranstaltung der Gesellschaft zur Förderung des christlich-marxistischen Dialogs und der Rosa-Luxemburg-Stiftung am 15./16. September 2000.

1 Milan Machovec: *Jesus für Atheisten*. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer, Berlin und Stuttgart 1975, S. 101.

2 Ebenda, S. 269.

Eigene Positionen für einen sozialistisch-christlichen Dialog

Das Buch »Jesus für Atheisten« von Milan Machovec erhielt ich irgendwann in den siebziger Jahren geschenkt. Es gehört zu jenen wenigen Büchern, deren Gedanken ich auch nach 25 Jahren nicht vergessen habe. Tief in mir lebte jener Satz über Jesus als einer historischen Persönlichkeit, die vor andere trat mit der Forderung: »Ändert Euch!«, ändert Euch, um wahrhaft Menschen zu sein. Ich möchte die Gedanken von Milan Machovec ausführlich zitieren: Jesus »führt die Menschen weg von jener volkstümlich-prophetischen Standardvorstellung, von dieser die Interessen und die Aufmerksamkeit der Unzufriedenen traditionell engagierenden, weil von phantastischen Versprechungen erfüllten apokalyptischen Zukunft hin zu der Erkenntnis, daß diese Zukunft *deine Sache* ist, hier und jetzt, Angelegenheit eines jeden solcherart »angesprochenen« menschlichen *Ich!* In diesem Sinn hat Jesus die Zukunft von den himmlischen Wolken heruntergeholt und sie zur Angelegenheit der täglichen Gegenwart gemacht.«¹

Es steht mir nicht zu, über diese oder jene Deutung der Persönlichkeit Jesu oder des Christentums als »Fachmann« zu urteilen. Was mich aber damals wie heute beim Lesen dieses Buches ergriff, war das ungeheuer aufrichtige Bemühen von Milan Machovec, im Blick zurück etwas für uns Wichtiges, Bedeutungsvolles, Mitreißendes auszusprechen. Das Buch schließt mit dem Satz: »Es geht ... um den Menschen selbst, um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen, seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung.«²

Während Milan Machovec in der Tradition des Christentums steht, stehe ich in den Traditionen von Sozialismus und Marxismus. Wenn er immer wieder auf jene Verbrechen verweist, die im Namen des Christentums verübt wurden, dann muß ich auf jene Gewalt, jene Diktatur, jene Verbrechen verweisen, die im Namen von Sozialismus und Marxismus verübt wurden. So wie sich Machovec dessen bewußt ist, daß der Gebrauch des Christentums als repressive Herrschaftsideologie sowie die Aufstände und Protestationen gegen diese Verwandlung dem Christentum gegenüber nicht einfach äußerlich sind, so weiß ich es mit Bezug auf den Sozialismus und Marxismus. Und so, wie Machovec trotzdem einen Blick zurück in die Ursprünge des Christentums tut, weil er diesen Blick für zukunftsfruchtig hält, so will auch ich einen Blick zurück auf Sozialismus und Marxismus werfen, in der Hoffnung, er enthält Momente, die heute für Morgiges wichtig sein könnten.

Die Suche nach Gemeinsamkeiten, so scheint mir, ist nicht die Suche nach der Gemeinsamkeit in der Gleichheit, sondern nach dem Verbindenden in der Verschiedenheit, in der Differenz. Erwartungen an einen sozialistisch-christlichen Dialog setzen die Kenntnis des Dialogpartners voraus, verlangen, daß er in seiner Eigenart erkannt, als Person mit seinen spezifischen Positionen begriffen wird.

Der »Ur-Sozialismus«

Die ersten uns überlieferten Schriften des Christentums stammen aus einer Zeit von rund vierzig Jahren nach dem Tode Jesus. Und noch einmal dreißig oder vierzig Jahre hat es gedauert, bis das entstanden war, was als Christentum bezeichnet werden kann. Vielleicht ist dies kein Zufall. Vielleicht braucht es zweier Generationen vom ersten Aufscheinen einer großen historischen Bewegung über ihre frühen Propagandisten bis hin zur Entwicklung eines wirklich eigenen Selbstbewußtseins. Und vielleicht dauert es dann noch einmal ein oder zwei Generationen, bis daraus eine geschichtsmächtige Kraft mit eigener Organisation, eigenem Dogma, eigener Symbolkraft geworden ist. Nur selten in der Geschichte hat dies stattgefunden. Der Sozialismus wie auch das Christentum gehören zu diesen seltenen Fällen.

Wo aber scheint nun der Sozialismus zuerst auf? Wo betritt er, wenn auch nur kurz und eher als Randbemerkung, die Bühne der Geschichte, ganz vergleichbar dem Christentum, das den Zeitgenossen im Vergleich zu den großen jüdischen Aufständen ganz unbedeutend erschienen war, von den Historikern dieser Zeit, Juden wie Flavius Josephus, nur flüchtig erwähnt.

Um diese Frage zu beantworten, muß zunächst bestimmt werden, wonach gesucht wird. Der Ausgangspunkt könnte bei Platon oder Thomas Morus, bei Campanella oder Winstanley gefunden werden, ganz in Abhängigkeit davon, wie das Wesen der Erscheinung Sozialismus bestimmt wird. Um dies nicht der Willkür eines heute Lebenden zu überlassen scheint es sinnvoll, die Geschichte des Begriffs Sozialismus zu Hilfe zu rufen. Es waren die Anhänger Owens, die 1837 dazu aufgerufen wurden, sich auf einem Kongreß den Namen *Sozialisten* zu geben, da angesichts der erreichten Breite der Bewegung ein Personenneume nicht mehr adäquat sei.³ In diesen Jahren zwischen 1830 und 1840 beginnt eine Tendenz sich durchzusetzen, für die von vielen einzelnen Personen und Gruppen entwickelten Positionen übergreifende Sammelbegriffe zu finden – es sind schließlich Sozialismus und Kommunismus.

Lorenz Stein, der in Deutschland entscheidend dazu beitrug, seine Zeitgenossen – nicht zuletzt Marx und Engels – mit diesen neuen westeuropäischen Entwicklungen bekannt zu machen, verwies vor allem auf die drei folgenden Merkmale des neuen historischen Phänomens: (1) Es handele sich nicht um eine Utopie, sondern um eine Bewegung, die den Anspruch habe, »die Gegenwart des gesellschaftlichen Lebens nach seiner Grundidee zu gestalten«⁴. Konkreter Bezugspunkt sei das Proletariat: »Diese Classe, ihre Berechtigung und ihr Los ist es, die sowohl der Socialismus als der Communismus im Auge haben«⁵. (2) Der Sozialismus sei mehr als eine Unternehmung zur »Verbesserung und Veredlung der Lage der niedern Classe«⁶, »sondern er ist selbst eine Wissenschaft«⁷. Eine Wissen-

3 »»Socialists« appears to be one among the most fitting names for our society, and carries some considerable advantage in the reproof which it insinuates against all other combinations of men«. Leitartikel der *New Moral World* vom März 1837, zitiert in: *Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politischen sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. von Otto Brunner, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 935.

4 Zit. ebenda, S. 947.

5 Zit. ebenda, S. 948.

6 Zit. ebenda.

7 Zit. ebenda.

8 Zit. ebenda.

schaft der Gesellschaft, darauf ausgerichtet, das »wirkliche Ganze zu einem Ganzen in der Anschauung (zu) erheben«⁸. (3) Und schließlich betont Lorenz Stein, daß der Sozialismus wesentliche positive Werte verkörpere. Alle drei Positionen finden wir bei Marx und Engels und dem durch sie beanspruchten Übergang des Sozialismus »von der Utopie zur Wissenschaft« wieder.

Folgt man diesem Verständnis von Sozialismus, dann verlieren sich seine Ursprünge nicht in der Geschichte, sondern finden sich in jenen Bewegungen und bei jenen Denkern, die am Ausgang des 18. Jahrhunderts, während der Großen Französischen Revolution, wirkten und Elemente des Sozialismus im genannten Sinne hervorbrachten. Zu nennen sind dann vor allem die Vertreter des Vierten Standes wie Jacques Roux, François-Joseph L'Ange oder Gracchus Babeuf, die in dieser Revolution ihren Tod fanden. Ihr gemeinsamer Hauptgegner war die neue Aristokratie des großen Geldes, ihr gemeinsamer Bezugspunkt waren die Interessen der lohnabhängigen Habenichtse in einer vom Bürgertum beherrschten Gesellschaft, ihr idealer Bezugspunkt eine radikaldemokratisch und radikalsozial gedachte Gleichheit als Freiheit aller, ihre Bewegung die Emanzipation derer, die durch den sich zum System ausbildenden Kapitalismus strukturell benachteiligt waren (und sind).

Ich möchte von jedem der drei genannten wenigstens einen Gedanken vortragen, der für mich in die Geschichtsbücher des Sozialismus gehört, Gedanken, die ganz den ursprünglichen Geist des entstehenden Sozialismus und Kommunismus ausdrücken. Im *Manifest der Zornigen* ruft Jacques Roux den Nationalkonvent an, in dem ihm aber dann auf Betreiben von Robespierre das Rederecht verweigert wird: »Die Freiheit ist ein leerer Wahn, solange eine Menschenklasse die andere ungestraft aushungern kann. Die Gleichheit ist ein leerer Wahn, solange der Reiche mit dem Monopol das Recht über Leben und Tod seiner Mitmenschen ausübt. Die Republik ist ein leerer Wahn, solange Tag für Tag die Konterrevolution am Werk ist, mit Warenpreisen, die drei Viertel der Bürger nur unter Tränen aufbringen können.«⁹

9 Manifest der Zornigen, in: Joachim Höppner, Waltraud Seidel-Höppner: Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx, Bd. II: Texte, Leipzig 1975, S. 8.

Der gebürtige Deutsche François-Joseph L'Ange entwickelt in seinem Plan »Universalmittel oder unverletzliche Verfassung des allgemeinen Glücks« Projekte, die vor allem darauf abzielen, die Marktwirtschaft durch eine geplante Wirtschaft auf der Basis familiären und kollektiven Eigentums und Pacht zu ersetzen. Er fordert unter offensichtlicher Bezugnahme auf die politische Ökonomie der Zeit, daß das Maß der konkreten Arbeit zum Maß des Austauschs wird. So heißt es: »Jeder Tauschwert hat zwei Seiten, Produktion und Gebrauch. Die erste bestimmt den inneren Wert, die zweite den Handelswert ... Berücksichtigt [bei der Ermittlung des wahren Werts der Gegenstände] wird nur der innere Wert.«¹⁰

10 François-Joseph L'Ange: Universalmittel oder unverletzliche Verfassung des allgemeinen Glücks, in: Ebenda, S. 31.

Und schließlich sei Gracchus Babeuf zitiert, der die Versuche einer theoretischen Begründung einer Gesellschaft wirklicher Gleichheit erstmals mit der politischen Organisation der Plebejer zusammenführte, einer der kühnsten Denker und tapfersten Politiker der sozialistisch-kommunistischen Bewegung überhaupt: »Unter dem Schutz unserer hunderttausend Piken und unserer Kanonen werden wir das erste wahre Gesetzbuch der Natur verkünden, das niemals

hätte verletzt werden dürfen ... Wir werden beweisen, daß sich das Los keines einzigen Menschen beim Übergang vom Naturzustand zum Gesellschaftszustand verschlimmern durfte ... Wir werden darlegen, daß der Boden niemandem allein gehört, sondern allen. Wir werden darlegen, daß alles, was ein einzelner über seinen Lebensbedarf hinaus an sich reißt, sozialer Diebstahl ist. Wir werden darlegen, daß das sogenannte Recht auf Veräußerung ein niederträchtiges volksmörderisches Attentat ist.«¹¹

In diesem historischen Ursprung des Sozialismus sind die wichtigsten Wesenszüge der großen historischen Bewegung in ihrem Zusammenhang deutlich ausgeprägt – (1) der antikapitalistische Kampf einer breiten sozialen Kraft der Gesellschaft, der Plebejer, Proletarier, Arbeiter, (2) der Versuch, diesem Kampf eine wissenschaftliche Grundlage zu geben, und (3) ein Wertesystem, das auf Gleichheit in der Freiheit zielt, das die Emanzipation jedes einzelnen zu seinem Mittelpunkt hat. Noch heute spürt man die Lebendigkeit der sozialen Empörung, das Streben nach strenger analytischer Begründung und die Unbedingtheit des emanzipatorischen Anspruchs dieser frühen Sozialisten und Kommunisten.

Marxens Sonderstellung

Es hat viele Sozialisten und Sozialistinnen, Kommunisten und Kommunistinnen in den letzten 200 Jahren gegeben. Es war eine Bewegung, die nicht weniger reich an Kämpfern, Märtyrern und Heiligen ist als die christliche. Und sie hat ebenfalls ihre Diktatoren, Verbrecher und auch unglaubliches Mittelmaß erzeugt. Was beide Bewegungen neben vielem anderen unterscheidet, ist, daß im Sozialismus nicht einer der Begründer, sondern eine viel spätere Figur alle anderen im historischen Bewußtsein mehr oder minder verdrängt hat. Es wäre so, als würden nicht Jesus, aber auch nicht Petrus, sondern als würde Paulus im Mittelpunkt der christlichen Tradition stehen. Worin aber nun ist die ungewöhnliche Sonderstellung von Marx in der sozialistischen und kommunistischen Bewegung begründet?

Die Antwort darauf scheint mir erstens in der einzigartigen Radikalisierung *jedes* der drei genannten Elemente des Sozialismus, von Arbeiterbewegung, Wissenschaft und Emanzipationsanspruch, und zweitens in ihrer noch einzigartigeren Verschmelzung zu einem einzigen Gedankensystem zu liegen. Es entstand ein historisch einmaliges Gebäude, in dem soziale Protest- und Widerstandsbewegung, wissenschaftliche Analyse und unbedingter Anspruch auf Befreiung jeder und jedes einzelnen ununterscheidbar miteinander verbunden wurden.

Man muß sich dies genauer vor Augen führen, um die Größe dieses Werks, aber auch seine Problematik vor Augen zu führen. Es war das Jahr 1843, als der damals 25jährige Marx sein ihm eigentümliches Projekt zu formulieren begann, und es war das ausgehende Jahr 1847, als er diesem Projekt im »*Manifest*« seine vollendete Form gab. Im folgenden will ich zunächst die drei Linien identifizieren, die Marx zu einem scheinbar unauflöselichen Ganzen verband, dann jenen Zusammenhang rekonstruieren, durch den Marx diese Linien zu verschmelzen suchte, um schließlich auf jene von Marx selbst verdeckten Bruchstellen aufmerksam zu machen, die zum Scheitern des Projekts geführt haben.

11 Gracchus Babeuf: Manifest der Plebejer, in: Ebenda, S. 75.

Die einzelnen Projektlinien

Im Jahre 1843 vollzog Marx einen Perspektivwechsel. Seine Schrift »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung« enthält alle Grundelemente des neuen Programms, das er in seinem weiteren Leben verfolgte. *Erstens* ist dies die Forderung, eine kritische Philosophie und Wissenschaft von der Gesellschaft zu entwickeln. Die Junghegelianische Kritik des Himmels müsse in die Kritik der Erde verwandelt werden. Diese neue Wissenschaft soll in der Tradition Hegels zugleich streng objektiv sein *und* die wirklichen Menschen als Akteure ihrer eigenen Geschichte wirklich ernst nehmen, sie nicht als Marionetten des Weltgeists betrachten. Davon ausgehend wird Marx seine materialistische Geschichtsauffassung und seine Kritik der Politischen Ökonomie als Analyse der kapitalistischen Produktionsweise entwickeln.

Zweitens stellt Marx einen »kategorischen Imperativ« auf, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«¹². Damit ist ein Maßstab von Gesellschaftskritik gesetzt, wie er radikaler nicht sein kann. Keine sozialen Institutionen, keine gesellschaftlichen Strukturen, keine wirtschaftlichen oder politischen Systeme, die nicht diesem Kriterium der völligen Beseitigung aller, wirklich aller sozialen Bedingungen von Erniedrigung, Entfremdung, Herrschaft standhalten, seien als legitim zu dulden.

Nachdem zum einen die Bedingung aufgestellt war, daß nur jene Ziele Anspruch auf Geschichtsmächtigkeit haben, die in der Wirklichkeit, den wirklichen sozialen Verhältnissen gründen, und zum anderen ein kategorischer Imperativ von radikaler Emanzipation entwickelt worden war, konnte dieser Widerspruch zwischen Wirklichkeit und humanem Ziel nur dann aufgelöst werden, wenn nachgewiesen würde, daß die Wirklichkeit selbst zu diesem Ziel drängt, oder wie Marx formuliert: »Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.«¹³ Und diese Wirklichkeit muß sich, soll dieser Widerspruch nicht nur rhetorisch aufgelöst werden, in einem sozialen Subjekt verkörpern, das aufgrund der objektiven Bedingungen seiner Existenz auf seine eigene Befreiung drängen muß und dabei nicht umhin kann, zugleich alle anderen zu befreien. Marx findet diese Klasse im Proletariat als »einer Klasse mit radikalen Ketten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, ... einer Sphäre endlich, welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren, welche mit einem Wort der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann«¹⁴.

Das »Manifest« – die geniale Synthese

Am 23. November 1847 schrieb Engels an Marx: »Überleg Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas. Ich glaube, wir tun am besten, wir lassen die Katechismusform¹⁵ weg und titulieren das Ding: Kommunistisches *Manifest*¹⁶. Da darin mehr oder weniger Geschichte erzählt werden muß, paßt die bisherige Form gar nicht.«¹⁷ Der durch Engels vorgeschlagene Formwechsel verändert zugleich den Form-Inhalt dessen, was vom *Bund der Kommunisten* in Auftrag gegeben wurde:

12 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, S. 385.

13 Ebenda, S. 386.

14 Ebenda, S. 390.

15 Katechismus: [griechisch] der, seit dem 16. Jahrhundert ein (kurz gefaßtes) formal meist in Frage- und Antwortform aufgebautes Lehrbuch über die Grundlehren und -tatsachen des christlichen Glaubens zur Unterweisung in Familie, Kirche und Schule. (c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 1999.

16 Manifest: [griechisch] das, die Grundsatzklärung einer politischen Partei oder ein sonstiger programmatischer Aufruf einer politischen oder künstlerischen Gruppe. (c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 1999.

17 MEW, Bd. 27, S. 107.

Dieser hatte selbst schon versucht, sich »einerseits ... fernzuhalten von aller Systemmacherei und allem Kasernenkommunismus, andererseits der faden und läppischen Liebesduselei der weinerlichen Rührungskommunisten aus dem Wege zu gehen« und, wie er erklärte, »durch eine fortwährende Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die allein den Kommunismus erzeugt haben, stets einen sichern Boden unter unseren Füßen zu behalten«¹⁸. Durch Engels' Intervention wird aus einem Glaubensbekenntnis der Mitglieder einer politischen Partei, die sich die »Aufklärung und Vereinigung des Proletariats« zum Ziel gestellt hatte¹⁹ und sich dabei auf die objektiven Verhältnisse *bezieht*, die Erzählung von Geschichte selbst. Dieser Wandel der Form, dieser Übergang vom subjektiven Glaubensbekenntnis zur objektiven Geschichtserzählung, kann gar nicht überschätzt werden.

Der Wechsel vom Katechismus zum Manifest, vom Glaubensbekenntnis zur öffentlichen Erklärung und Rechtfertigungsschrift ermöglicht den entscheidenden textimmanenten Schritt: Die Offenbarung der eigenen kommunistischen Position erfolgt vor allem als Erzählung von Geschichte.²⁰ Es ist mehr als eine Zufälligkeit, daß für diese Offenbarung der kommunistischen Position nicht die Form des Katechismus, sondern eher die der historischen Evangelien mit ihrer Darstellung des Lebens und der Passion von Jesu Christi gewählt wurde. Denn genau daraus, nicht aus einem eigenen und damit offenkundig subjektiven Bekenntnis, sondern aus der Erzählung von Geschichte als objektivem Prozeß die kommunistische Position abzuleiten, ergibt sich die besondere Bedeutung des *Kommunistischen Manifests*, genau in dieser neuartigen Herangehensweise gründet die Sonderstellung von Marx und Engels.

In seiner Schrift »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« gibt Engels noch einmal einen kurzen Abriss des Entwicklungsgangs von der mittelalterlichen Gesellschaft über die kapitalistische Revolution und ihre Phasen und kommt abschließend zur proletarischen Revolution, in deren Ergebnis eine »gesellschaftliche Produktion nach vorherbestimmtem Plan« auf der Grundlage des öffentlichen Eigentums an den Produktionsmitteln möglich wäre. Er resümiert: »Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus«.²¹ An diesem Selbstverständnis muß sich das Werk von Marx und Engels messen lassen.

Der Bruch mit dem utopischen Sozialismus hätte – so die These von Engels – also genau darin bestanden, von der Verfertigung möglichst vollkommener Systeme der Gesellschaft abzugehen und »den geschichtlichen ökonomischen Verlauf zu untersuchen, dem diese Klassen [Proletariat und Bourgeoisie – M. B.] und ihr Widerstreit mit Notwendigkeit entsprungen, und in der dadurch geschaffnen ökonomischen Lage die Mittel zur Lösung des Konflikts zu entdecken«²². Um diesen Anspruch einzulösen, hätte es gelingen müssen, eine Theorie zu entwickeln, die eine dreifache Aufgabe zugleich löst: Erstens,

18 Rundschreiben des ersten Kongresses des Bundes der Kommunisten an den Bund, in: Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Berlin 1970, Bd. 1, S. 485.

19 Entwurf des Kommunistischen Glaubensbekenntnisses. Juni 1847, in: BdK, Bd. 1, S. 471.

20 Es sei auf eine zeitgeschichtliche Parallele hingewiesen, auf das Wort von der Manifest Destiny, 1845 von John Louis O'Sullivan, dem Herausgeber des »United States Magazine and Democratic Review«, geprägt: die nach US-amerikanischem Verständnis »offenbare Bestimmung« der Nordamerikaner, sich über den ganzen Kontinent auszubreiten. Es wurde mit dem Mexikanischen Krieg (1846-48) und dem Erwerb von Oregon rasch populär und leitete nach 1890 zum nordamerikanischen Imperialismus über. (c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 1999.

21 Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: MEW, Bd. 19, S. 228.

22 Ebenda, S. 208.

23 Ernst Bloch wird dies später so formulieren: »... das von Marx entdeckte Muß ist von dem der herangebrachten moralischen Forderungen ganz verschieden. Es steckt in den ökonomisch-immanenten Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft selbst und läßt diese nur immanent-dialektisch zusammenbrechen. Der subjektive Faktor ihres Untergangs steckt im Proletariat, das von der kapitalistischen Gesellschaft als ihr Widerspruch mitproduziert ist und sich als Widerspruch bewußt wird. Der objektive Faktor ihres Untergangs steckt in der Akkumulation und Konzentration des Kapitals, in der Monopolisierung, in der Überflußkrise, die dem Widerspruch zwischen erlangter kollektiver Herstellungsweise und beibehaltener privater Aneignungsform entstammt ... Die Marxsche Kritik zeigt keine Falten des Herzens, wie Hegel sagen würde, sie zeigt desto schärfer die aufgenommenen Falten, Risse, Sprünge, Gegensätze in der objektiv vorhandenen Ökonomie. Ebendeshalb findet sich auch, was den sogenannten Zukunftsstaat angeht, keine privat, von außen, ante rem, herangebrachte Detaillierung abstrakt-antizipierender Art, wie in den alten Utopien.« Ernst Bloch: Freiheit und Ordnung, Abriß der Sozialutopien, Leipzig 1985, S. 186.

24 Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, S. 482.

25 In der Textstruktur ist dies so verankert: Marx beginnt mit der Darstellung jener objektiven Bedingungen, die zur Auflösung des

eine objektive Tendenz der Geschichte zu entdecken, die zweitens zu einer Gesellschaft, gegründet auf dem öffentlichen Eigentum an den Produktionsmitteln und einer geplanten Wirtschaft führt, und nachzuweisen, daß eine Klasse, das Proletariat, durch die Bedingungen ihrer Existenz selbst gezwungen sei, diese neue Gesellschaft herbeizuführen.²³ Und außerdem wäre noch nachzuweisen gewesen, daß diese neue Gesellschaft tatsächlich identisch sei mit einer »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«²⁴.

Um die genannte Aufgabe zu leisten, wurden im *Manifest* drei Erzählungen unmittelbar verschmolzen – (1) die Erzählung von menschlicher Geschichte als einem naturhistorischen Prozeß, der zu einer Assoziation führe, »in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller« sei, (2) die Erzählung von Geschichte als Geschichte des Kampfes von historischen Akteuren (Klassen) und (3) die Erzählung von der Arbeiterbewegung und der kommunistischen Bewegung als messianischer Geschichte. Durch die Verschmelzung dieser drei Erzählungen gewann das *Manifest* seine unglaubliche Überzeugungskraft.

Ausgangs- und Endpunkt des *Manifests* ist der Kommunismus. Eingeführt wird der Kommunismus als ein historischer Akteur, »Gespenst« noch und doch schon so stark, daß die Mächte des alten Europas vor ihm erzittern, beendet wird das *Manifest* mit der Zielstellung einer »kommunistischen Revolution«, in der die Proletarier ihre Ketten verlieren und eine Welt gewinnen würden. Das »Gespenst« offenbart sich als weltgeschichtliche Macht, eine kleine Partei erklärt sich als Avantgarde einer Weltrevolution. Das *Manifest* ist der Textform nach ein *Evangelium*, aber im Mittelpunkt steht nicht der leidende Mensch, sondern die kämpfende Klasse, repräsentiert durch den Kommunismus. Es beruft sich auch nicht auf den Glauben, sondern auf die wissenschaftliche Erkenntnis.

Die zentrale Rolle für jene Erzählung, die den Kommunismus begründen soll, spielt im *Manifest* die Darstellung der geschichtlichen Mission der Bourgeoisie. Durch sie soll auf die historische Mission des Proletariats hingeführt werden. 1989 wurde immer wieder auf das Hohelied auf die Bourgeoisie im *Manifest* verwiesen. Niemand hat wie Marx darin die Großtaten dieser Klasse verherrlicht. Dies ist erklärungsbedürftig. Die Ursache dafür liegt nicht in der besonderen Zuneigung, die Marx für diese Klasse empfunden hat, sondern sie liegt im paradigmatischen Charakter dieser Textstellen für das ganze *Manifest*. Genau diese Stellen sind auch völlig neu gegenüber den vorhergehenden Entwürfen. Während sich jene noch auf das Proletariat und frühere arbeitende Klassen konzentrierten, entwickelt Marx im *Manifest* eine umfangreiche Darstellung der revolutionären Geschichte der Bourgeoisie. Über vier Seiten erstreckt sich eine Erzählung der historischen Leistungen der Bourgeoisie, in der die Umwälzungen von der feudalen zur bürgerlichen Epoche der Mitte des 19. Jahrhunderts als Produkt des Handelns der Bourgeoisie erscheinen. Der naturhistorisch-zwangsläufige Prozeß, in dem die Produktivkräfte über die Produktionsverhältnisse hinauswachsen, wird zugleich als Serie von Großtaten einer Klasse dargestellt.²⁵ Die Bourgeoisie erscheint als Produkt wie als Schöpfer jener historischen Bewegung, durch die sie zur Herrschaft kam.

In früheren wie späteren Schriften hat Marx empirisch differenzierter die realen historischen Akteure geschichtlichen Wandels identifiziert, hat aufgezeigt, welche Differenz zwischen Zielen und Resultaten liegt, wie sehr Geschichte nicht von Klassen, sondern von sehr konkreten wirtschaftlichen und politischen Gruppen gemacht wird, die dabei Ergebnisse erreichen, die oft nicht ihre Intentionen waren. In *Manifest* werden die genannten Differenzierungen zugunsten einer Großtheorie aufgelöst, die bewußt geschichtlichen Wandel zugleich als zwangsläufigen Prozeß wie als bewußte Tat eines einheitlichen Subjekts darstellt, das in diesem Prozeß erst selbst entsteht. Vermittlungsglied ist der berühmte Eröffnungssatz dieses Abschnitts: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen«²⁶. Damit werden soziale Gruppen, die sich durch unterschiedliche oder gegensätzliche Klassenlagen auszeichnen, *unmittelbar* als Akteure von Geschichte betrachtet. Es wird faktisch angenommen, daß die wirklichen Akteure letztlich nichts anderes als die *Klassen für sich* seien.

Ziel dieser Darstellung des Entstehens der bürgerlichen Gesellschaft ist ein Analogieschluß. Marx fährt nämlich fort: »Unter unsern Augen geht eine ähnliche Bewegung vor«²⁷. Und wieder wird Geschichte zunächst als die »Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse«²⁸ und dann als Geschichte des Kampfes der modernen Arbeiter gegen die Klasse der Bourgeoisie dargestellt. Am Ende des ersten Abschnitts heißt es dann: »Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich«²⁹.

Der erste Abschnitt des *Manifests* wirft vor allem zwei Fragen auf: *Erstens* stellt sich das Problem, ob tatsächlich geschichtlicher Wandel und Handeln von Subjekten derart verschmolzen werden können, ob Abfolge von Produktionsweisen und Kampf von Klassen tatsächlich zwei Seiten ein- und derselben Medaille sind. Das Problem sei nur an einem Punkt angedeutet: Die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise durch Auflösung der »feudalen Fesseln« ist zum einen wesentlich durch die berühmt-berüchtigten Volksmassen vorangetrieben worden, die weder als bourgeois oder proletarisch bezeichnet werden können, zum anderen aber durch den Staat, der Steuereinnahmen für Kriege im europäischen Konzert der Waffen brauchte.

Zweitens ist zu fragen, ob der Analogieschluß von der Bourgeoisieklasse auf das Proletariat hinreichend begründet ist. Dazu wenigstens einige kurze Anmerkungen. Die letztlich entscheidende Begründung dafür, daß das kapitalistische Eigentum aufgehoben werden muß, ist die folgende These: »Das Kapital ist ein gemeinschaftliches Produkt und kann nur durch eine gemeinsame Tätigkeit vieler Mitglieder, ja in letzter Instanz nur durch die gemeinsame Tätigkeit aller Mitglieder der Gesellschaft in Bewegung gesetzt werden ... Wenn also das Kapital in gemeinschaftliches, allen Mitgliedern der Gesellschaft angehöriges Eigentum verwandelt wird, so verwandelt sich nicht persönliches Eigentum in gesellschaftliches. Nur der gesellschaftliche Charakter des Eigentums verwandelt sich. Er verliert seinen Klassen-

Feudalismus führten und schließt diese Überlegungen mit dem Gedanken, daß »die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges« (MEW, Bd. 4, S. 464) sei. Nach einem kurzen Exkurs zur politischen Geschichte wird dann die gleiche Geschichte der (für Marx) letzten dreihundert bis vierhundert Jahre noch einmal als Tat der Bourgeoisie dargestellt. In den Abschnitten davor hieß es z. B.: »Die bis-herige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit den neuen Märkten anwachsenden Bedarf. Die Manufaktur trat an ihre Stelle« (ebenda, S. 463). Oder: »Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionierte der Dampf und die Maschinerie die industrielle Produktion« (ebenda). Hier sind die Bedingungen selbst die eigentlichen Akteure, der Bedarf, die Manufaktur, der Dampf, die Maschinerie. Dann aber schrieb Marx eben diese Leistungen der Klasse der Bourgeoisie zu, sie »schafft«, »zerstört«, »enthüllt« usw.; sie ist der Held der Epoche (vgl. S. 464 – 467). In einem dritten Schritt wird dann noch einmal der gesamte Prozeß als naturhistorischer Prozeß »objektivistisch« resümiert. Die Sprache wird wieder subjektlos. (So heißt es von den feudalen Eigentumsverhältnissen: »Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt« [S. 467].) Damit wird der Bogen zur »ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisieklasse« geschlossen.

26 Ebenda, S. 462.

27 Ebenda, S. 467.

28 Ebenda.

29 Ebenda, S. 474.

30 Ebenda, S. 475 f.

31 Ebenda, S. 482.

32 »14. F[rage]: Welcher Art wird diese neue Gesellschaftsordnung sein müssen?
A[ntwort]: Sie wird vor allen Dingen den Betrieb der Industrie und aller Produktionszweige überhaupt aus den Händen der einzelnen, einander Konkurrenz machenden Individuen nehmen und dafür alle diese Produktionszweige durch die ganze Gesellschaft, d. h. für gemeinschaftliche Rechnung, nach gemeinschaftlichem Plan und unter Beteiligung aller Mitglieder der Gesellschaft, betreiben lassen müssen. Sie wird also die Konkurrenz aufheben und die Assoziation an ihre Stelle setzen ... Das Privateigentum wird also ebenfalls abgeschafft werden müssen, und an seine Stelle wird die gemeinsame Benutzung aller Produktionsinstrumente und die Verteilung aller Produkte nach gemeinsamer Übereinkunft oder die sogenannte Gütergemeinschaft treten. Die Abschaffung des Privateigentums ist sogar die kürzeste und bezeichnendste Zusammenfassung der aus der Entwicklung der Industrie notwendig hervorgehenden Umgestaltung der gesamten Gesellschaftsordnung und wird daher mit Recht von den Kommunisten als Hauptforderung hervorgehoben.« Friedrich Engels: Grundsätze des Kommunismus, in: MEW, Bd. 4, S. 370 f.

33 Vermutlich von Karl Schapper stammt die folgende Darstellung: »Wir sind keine Systemkrämer; wir wissen aus Erfahrung, wie unsinnig es ist, über die in einer zukünftigen Gesell-

charakter«³⁰. Im Ergebnis, so heißt es zusammenfassend zum Abschnitt II, wird »alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert«³¹.

Ein Doppeltes fällt auf: Zum einen wird Vergesellschaftung hier immer wieder vor allem und letztlich ausschließlich als Konzentration und Zentralisation verstanden. Auch die empfohlenen praktischen Maßnahmen sind vor allem Maßnahmen der weiteren und beschleunigten Konzentration und Zentralisation. Die zu denkende Konsequenz ist die Vorstellung, daß im Ergebnis der kommunistischen Revolution letztlich alles Eigentum in eine Hand, in die Hand des Staates oder einer anderen Vertretung aller Individuen überführt wird. Diese Konsequenz wird aber nicht ausgesprochen. So sehr immer wieder die Eigentumsfrage »als Grundfrage der Bewegung« angesprochen wird, dabei den vorliegenden Entwürfen für die Glaubenssätze folgend, so sehr weicht Marx zugleich jeder Konkretisierung, die über die Formulierung »gemeinschaftliches, allen Mitgliedern der Gesellschaft angehöriges Eigentum« hinausgeht, aus. Statt dessen wird davon gesprochen, daß die öffentliche Gewalt ihren politischen Charakter verliere und die Klassegegensätze aufgehoben werden würden. Die Negation der bürgerlichen Gesellschaft wird betont, die Grundzüge einer alternativen Ordnung bleiben faktisch ohne jeden positiven Gehalt.

Der Verzicht auf eine positive Darstellung der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft muß eine bewußte Entscheidung von Marx selbst gewesen sein, denn noch in Engels Entwurf vom Oktober 1847 finden sich ausführliche Darstellungen.³² Erklärungen der Mitglieder des Bundes der Kommunisten³³ und von Marx und Engels, man habe dies den zukünftigen Generationen überlassen wollen, sind meines Erachtens wenig stichhaltig. Ich nehme an, daß die Diskussionen in den vorgelegten Entwürfen einer zukünftigen Gesellschaft sich als wenig fruchtbar erwiesen, und man deshalb eher aus Ratlosigkeit, denn aus Überzeugung die ganze Sache lieber den zukünftigen Generationen überlassen wollte. Man war sich einig in der Negation der kapitalistischen Ordnung, konnte aber außer in der Frage der »Gütergemeinschaft« keinen positiven Konsens finden und stellte deshalb Diskussionen über eine zukünftige kommunistische Ordnung unter ein Verdikt.

Marx läßt selbst diesen Konsens »Gütergemeinschaft« in der von ihm in letzter Hand geschriebenen Fassung des *Manifests* auch noch fallen. Das Wort selbst, zentrales Glaubensbekenntnis der Kommunisten, wird durch die bloße Forderung nach Abschaffung des Privateigentums, den Terminus »gemeinschaftliches Eigentum« und die allgemeine Betonung der Bedeutung der Eigentumsfrage ersetzt. Die Negation aller Institutionen der Bourgeoisieordnung wird betont, die *Position* bleibt aus. Nur einige allgemeine radikal-sozialreformerische Maßnahmen werden aufgezählt. Im ganzen Werk von Marx findet sich entweder eine strikte Abstinenz gegenüber jenen Darstellungen einer modernen nichtkapitalistischen Gesellschaft, die er als Zeitgenosse zur Kenntnis genommen hatte, oder aber ein heftiger Verriß. Die Ursache dafür liegt meines Erachtens darin, daß Marx selbst nicht in der Lage war, die Negation des Kapitalismus positiv zu denken, ohne dabei seinen emanzipatorischen Anspruch aufzugeben. Schon die Lektüre von Weitlings »Garantien der Harmonie und Freiheit« mußte ihn da-

von überzeugt haben, daß hier Strukturen neuer Unterdrückung und Fesselung gedacht wurden.³⁴

Uns nun wirklich mit großem zeitlichen Abstand »Nachgeborenen« sollte dies eine Warnung sein. Es gibt auch eine Verantwortungslosigkeit der Negation und Destruktion. Ein Pathos der Verneinung, das nicht durch das Wissen um konstruktive Alternativen gezähmt ist. Versuche der Durchsetzung von Alternativen, die nach allem Wissen der Zeit mit größeren Übeln verbunden sind als jene Ordnung, die verneint werden soll, könnten in neue Katastrophen münden. Das berühmte Wort Walter Benjamins, die eigentliche Katastrophe sei, daß es so weitergehe, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es Veränderungen gegeben hat im 20. Jahrhundert, die schlimmer waren als der Status quo ante.

Es sollte aber auch noch etwas anderes an diesem Analogieschluß zwischen historischer Rolle der bürgerlichen Klassen und Proletariat auffallen – die Schwäche der Begründung für die Rolle des Proletariats selbst. Erstens wird nicht geklärt, ob das Proletariat wirklich gezwungen ist, das System der Kapitalverwertung aufzuheben, um seine Lage dauerhaft zu verbessern. Man könnte ja den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit auch als ein Kräfteverhältnis dechiffrieren, das zumindest theoretisch auch weit zugunsten der Arbeiter verschoben werden kann, ohne dabei die Kapitalverwertung prinzipiell aufzuheben. Zweifelsohne würde dies eine starke Regulation des Kapital- und Arbeitsmarktes und eine weitgehend öffentliche Verwaltung der zentralen Kreditflüsse verlangen, doch wäre immerhin zu prüfen, ob dies völlig ausgeschlossen werden muß. Zum anderen wäre vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Staatssozialismus zu fragen, ob eine totale Zentralisation von Eigentum und Planung die Arbeiter tatsächlich zwangsläufig in eine bessere Lage versetzen muß. Nun sehen Marx und Engels dies immer als Durchgangsstadium zu einer anderen Gesellschaft an, deren institutionelle Ordnung jedoch völlig unbestimmt bleibt. Dann aber ist die Frage, ob dieses Durchgangsstadium nicht eventuell ein größeres Übel als eine reformierte kapitalistische Ordnung darstellen würde und welche von beiden das höhere Potential hat, zur Emanzipation beizutragen und weitere Entwicklung zu ermöglichen.

»Das Kapital« – die »Theorie«

Von Lenin stammt die These, daß das »Manifest« den Marxismus als Hypothese formuliert habe, das »Kapital« dagegen die Theorie und damit der wissenschaftliche Beweis für die Grundannahmen des Marxismus gewesen sei. Ich behaupte nun, daß das »Kapital« genau dies nicht geleistet hat. Unabhängig davon, wie man den theoretischen Gehalt der Darlegungen von Marx bewertet, eine wissenschaftliche Begründung der historischen Mission des Proletariats und der Möglichkeit beziehungsweise Unabweisbarkeit einer auf Gemeineigentum gegründeten kommunistischen Gesellschaft, in der die freie Entwicklung eines und einer jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller ist, wird im »Kapital« und seinen Vorarbeiten nicht gegeben. Diese These möchte ich begründen.

Zwei Argumentationslinien sind es, die im »Kapital« und den Vorarbeiten die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise zu

schafft zu treffenden Einrichtungen zu diskutieren und zu grübeln und dabei alle Mittel, welche uns zu derselben führen können, außer acht zu lassen. Mögen Philosophen und Gelehrte Systeme für die Einrichtung einer künftigen Gesellschaft aufstellen, wir finden das für gut und nützlich; aber wenn wir Proletarier ganz ernsthaft über die Einrichtungen der Werkstätten, der Verwaltungsform in der kommenden Gütergemeinschaft diskutieren, uns zanken würden über den Kleiderschnitt oder die beste Methode, die Abtritte auszufegen etc., so würden wir uns dadurch nur lächerlich machen und mit Recht den Namen unpraktische Träumer verdienen, den man uns so oft beigelegt hat. Die Aufgabe unserer Generation ist, die Baumaterialien aufzufinden und herbeizuschaffen, welche zur Errichtung des neuen Gebäudes erforderlich sind; die Aufgabe der nachfolgenden Generationen wird sein, dasselbe aufzubauen, und seien wir überzeugt, es wird auch dann an Baumeistern nicht fehlen.« Probeblatt der »Kommunistischen Zeitschrift«, Nr. 1, Anfang September 1847, in: Bund der Kommunisten, S. 504 f. Die These, daß man über die Mittel diskutieren müsse, die zu einem gewünschten Zustand führen können, entkräftet kaum die Forderung, daß man auch darüber diskutieren muß, ob dieser Zustand überhaupt gewünscht werden solle.

34 Dieses Problem hatte schon vorher zu kommunistischer Kritik an »sozialistischen« Vorstellungen geführt. So heißt es in der 1. Ansprache der Volkshalle des Bundes der Gerechten vom November 1846

gegenüber den Fourieristen: »In ihrer albernem Fourier- und Selbstverehrung erkennen sie nicht, daß ihre Regulation aller Lebensverhältnisse der Menschen dieselben gänzlich der Freiheit beraubt und zu Treibhauspflanzen macht, aus denen nichts Gutes kommen kann; sie erkennen nicht, daß das ganze Streben der jetzigen Zeit dahin geht, sich von den unzähligen Gesetzes- und Regulationsfesseln loszumachen, in denen wir wie Fliegen in einem Spinnengewebe herumzappeln, und wollen uns noch stärker in Fesseln schlagen.« Ansprache der Volkshalle des Bundes der Gerechten, November 1846, in: Bund der Kommunisten, S. 433.

35 Eine zweite Prognose zur tendenziellen Selbstaufhebung der kapitalistischen Produktionsweise findet sich vor allem in den Vorarbeiten zum »Kapital«, sie könnte aber auch systematisch in die Analyse der historischen Stufen des relativen Mehrwerts eingehen, es ist die Prognose von der Aufhebung der unmittelbaren Arbeit als Grundlage der abstrakten Arbeit und damit der Zusammenbruch der Wertproduktion überhaupt. Diese Prognose steht quer zur Reduktion von Vergesellschaftung auf Zentralisation und Konzentration. Vgl. dazu ausführlicher in: Michael Brie: Kollaps der Modernisierung oder globale Revolution der Modernisierungsweise. Wider den Pessimismus der Revolutionäre, in: Das Argument. 36. Jahrgang, Heft 2/1994, S. 171-184.

36 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, MEW, Bd. 23, S. 790 f.

37 Auf den Widerspruch zwischen theoretischen

begründen suchen. Zum einen wird dieser Prozeß als unvermeidliches Resultat von Zentralisation und Vergesellschaftung der Arbeit, zum anderen als Prozeß der Aufhebung der unmittelbaren Arbeit als Grundlage der abstrakten Arbeit dargestellt.³⁵

Unter der Überschrift »Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation« faßt Marx – faktisch am Ende des ersten Bandes des »Kapital« – jene Positionen zusammen, durch die die unvermeidliche Selbstaufhebung der kapitalistischen Produktionsweise begründet werden soll. Die berühmten Sätze, in denen zugleich auf das »Manifest« unter Zitierung jener Sätze verwiesen wird, die den Sieg des Proletariats begründen sollen, seien ausführlich zitiert: »Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.«³⁶

Ich möchte nur einige der vielen Fragen formulieren, die diese Sätze aufwerfen: Das von Marx formulierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation behauptet in dieser Fassung (1) die Monopolisierung aller Vorteile der Entwicklung durch eine Klasse und damit die Verelendung der anderen, (2) eine Tendenz stets wachsender Zentralisation von Kapital und auch der Arbeiterklasse, (3) wachsende Verelendung und Ausbeutung der Arbeiterklasse und deren wachsende Empörung und Fähigkeit zum Widerstand. Keiner dieser Zusammenhänge ist wirklich begründet, keiner hat sich empirisch bestätigt.³⁷

Ich möchte auf ein zusätzliches Problem aufmerksam machen, das der auf die zitierte Darstellung folgende kurze Unterabschnitt aufwirft: Es wird dort davon gesprochen, daß die Negation der kapitalistischen Produktion eine Negation der Negation sei, die nicht das Privateigentum wiederherstelle, »wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel«³⁸. Nun kann man diesen Widerspruch zwischen individuellem Eigentum und gesellschaftlichem Besitz oder Eigentum so auflösen, wie Engels dies im »Anti-Dühring«

tat, indem er erklärte, es ginge darum, daß die Verbrauchsgegenstände zu individuellem Eigentum, während die Produktionsmittel zu gesellschaftlichem Eigentum werden würden³⁹. Nur macht in dieser Interpretation der Gedanke von Marx keinen Sinn, da im Kapitalismus die meisten Verbrauchsgegenstände immer individuelles Eigentum sind und auch sein müssen und Marx sich die ganze Zeit auch immer auf das Eigentum an den Produktionsbedingungen bezogen hatte. Meines Erachtens dagegen sind an dieser Stelle Spuren einer Konzeption enthalten, die darauf aus war, die freien Individuen in die wirklichen Eigentümer der vergesellschafteten Produktionsmittel zu verwandeln.⁴⁰

Die Auflösung des Marxismus durch seine Vollendung

Marxens Projekt der unmittelbaren Verschmelzung von sozialer Bewegung, Wissenschaft und radikalem emanzipatorischen Ziel ist gescheitert. Und es ist nicht deshalb gescheitert, weil es nicht zu Ende geführt wurde, sondern weil versucht wurde, es konsequent zu Ende zu führen. Es hat seine Wirksamkeit nicht darum eingebüßt, weil es unwirksam geblieben ist, sondern weil es durch seine Wirkung die Unmöglichkeit seiner Verwirklichung bewies. Arbeiterbewegung, eine kommunistische Gesellschaft der Gütergemeinschaft und eine der Objektivität verpflichtete Sozialwissenschaft gingen im ausgehenden 19. und vor allem im 20. Jahrhundert Wege, die sie immer weiter auseinander führten. Dies sei in kurzen Thesen nur skizziert:

Erstens: Die wirkliche Arbeiterbewegung, soweit sie überhaupt marxistisch war wie die deutsche, hat vor allem deshalb in einem langen und qualvollen Prozeß Abschied vom Marxismus genommen, weil die Verbesserung der Lage innerhalb des kapitalistisch dominierten Systems sich gegenüber dem Ziel der Überwindung des Kapitalismus als jene Position erwies, die durch die wirklichen Arbeiter letztlich mit übergroßer Mehrheit unterstützt wurde. Soweit die Organisationen der Arbeiterbewegung revolutionär blieben, wurden sie zu Sekten, soweit sie nicht zu Sekten wurden, gaben sie revolutionäre Ziele auf. Am Ende drängten die wirklichen Subjekte mehrheitlich nicht zu kommunistischen Gedanken, so sehr einzelne Denker sich den wirklichen Subjekten aufzudrängen, ihre »Bewußtheit« in die »Massen« zu tragen suchten. Die Interessenorganisationen der Arbeiter verloren zugleich den Bezug auf den Marxismus als Wissenschaft und auf die kommunistische Zielstellung der Errichtung einer Gesellschaft der Gütergemeinschaft.

Zweitens: Die kommunistische Bewegung, soweit sie dem Ziel einer gesellschaftlichen Produktion nach vorherbestimmtem Plan treu blieb, hatte eine Zentralverwaltungsgesellschaft geschaffen, (1) die zwar enorme Potentiale extensiver Entwicklung besaß, aber nicht zur intensiven Entwicklung auf eigener Grundlage fähig war; (2) die zwar in schneller Weise hergebrachte Industrien zu importieren vermochte, aber es nicht zur ständigen innovativen Umwälzung dieser Produktionsweise brachte; (3) die Produktivkräfte mit hoher Konzentration und Zentralisation zu beherrschen vermochte, nicht aber die der Informationsrevolution. Stagnation, Ineffizienz und ökologische Zerstörung waren die Folgen. An ihnen scheiterten letztlich dann auch die sozialen Errungenschaften einer verstaatlichten Industriegesellschaft. Die Gesellschaft der Gütergemeinschaft wurde in vielen Ländern von

Prognosen und der realen Entwicklung hat unter den Marxisten zuerst Eduard Bernstein systematisch aufmerksam gemacht.

38 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, MEW, Bd. 23, S. 791.

39 Vgl. Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. (»Anti-Dühring«), MEW, Bd. 20, S. 122.

40 Vgl. Michael Brie: Wer ist Eigentümer im Sozialismus? Berlin 1990, S. 102 – 109.

den Arbeitern selbst hinwegdemonstriert. Eine eigenständige Sozialwissenschaft und damit einen schöpferischen Marxismus hatten die Diktaturen kommunistischer Parteien schon in ihren ersten Jahren unterdrückt.

Drittens: Es ist zweifelsohne falsch, Marx oder Engels für die Errichtung politischer Diktaturen im 20. Jahrhundert verantwortlich zu machen. Und doch gibt es Zusammenhänge zwischen dem durch sie formulierten Projekt und zentralverwaltungswirtschaftlichen Gesellschaften unter der Diktatur kommunistischer Parteien. Erstens war durch Marx und Engels die Frage offen gelassen worden, durch welche ökonomischen, politischen und geistigen Institutionen eine kommunistische Gesellschaft ihren emanzipativen Charakter sichern solle (die Schriften zur Pariser Kommune stellen eine partielle Ausnahme dar).⁴¹ Gleichzeitig wurde in vielen Schriften der Idee einer Zentralverwaltungswirtschaft Vorschub geleistet⁴². Zweitens gab es auch ein problematisches politisches Vermächtnis. Dazu gehört vor allem die im *Manifest* und vielen späteren Schriften immer wieder ausgesprochene These von der Überlegenheit der Kommunisten gegenüber den wirklichen Proletariern in bezug auf ihre Einsicht in die wahren Interessen der Arbeiter, die Erkenntnis von deren wirklicher Bestimmung: »Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus«⁴³.

Aus dieser These von der überlegenen Einsicht der Kommunisten leitet sich der Führungsanspruch derselben gegenüber den wirklichen Arbeitern ab, ein politischer Führungsanspruch, der, und dies ist das Entscheidende, außerpolitisch, nämlich durch Verweis auf die Wissenschaft, begründet wird. Gleichzeitig entsteht bei Marxens Anhängern der Umkehrschluß: Weil der richtige Klassenstandpunkt bezogen werde, sei auch eine überlegene wissenschaftliche Einsicht verbürgt. Wenn dieser Zirkel einmal institutionalisiert ist, dann entzieht sich der politische Anspruch politischen Kriterien durch Verweis auf die Wissenschaft, und der wissenschaftliche Anspruch der innerwissenschaftlichen Nachprüfbarkeit durch Verweis auf die politisch-soziale Stellung. Politik wird außerdemokratisch legitimiert und der Anspruch auf wissenschaftlich wahre Erkenntnis durch Außerkraftsetzung der vom Zweifel ausgehenden Prozeduren wissenschaftlicher Argumentation begründet.

Unter den Bedingungen von Meinungs- und Assoziationsfreiheit sind solche Zirkelschlüsse nicht von Dauer. Wenn der politische Anspruch nicht durch die politische Fähigkeit untermauert wird, Interessen der wirklichen Arbeiter zu vertreten, dann verwandelt sich die Bewegung in eine Sekte. Und auch die Wissenschaft wird sich derart kurzschlüssigen außerwissenschaftlichen Zumutungen der Politik entziehen oder wird zu einer bloßen Ideologie. Anders aber, wenn demokratische Freiheiten eingeschränkt werden, wenn »Anderen« das Recht und die Möglichkeit auf eigenes öffentliches Denken und eigene öffentliche Organisation genommen wird: Eine kommunistische Diktatur kann sich dann durch ihre »höhere Einsicht« legitimieren und jeden Protest als Ausdruck zurückgebliebenen und feind-

41 Vgl. zu diesem Problem systematisch Uwe-Jens Heuer: *Marxismus und Demokratie*, Berlin 1989, S. 70 ff.

42 Vgl. dazu als Paradigma August Bebels Schrift »Die Frau und der Sozialismus«.

43 Karl Marx, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*, a. a. O., S. 474.

lichen Bewußtseins interpretieren. Die Diktatur rechtfertigt sich ganz im Sinne Platons als Ideokratie. Und gleichzeitig wird die Erzeugung wirklicher wissenschaftlicher Einsicht, an deren Ausgangspunkt, wie Marx wußte, immer der Zweifel steht, der öffentlich vorgetragene Zweifel, unmöglich. Dies betrifft auch den wissenschaftlichen Zweifel an der emanzipatorischen Überlegenheit einer Gesellschaft der Gütergemeinschaft und an der historischen Mission der Arbeiterklasse.

Zur Möglichkeit der Formulierung sozialistischer Positionen nach Marx und nach dem Staatssozialismus

Eine einfache Rückkehr zum originären Marx wie auch zum frühen Sozialismus sind ausgeschlossen. Marxens genialer Versuch, soziale Parteilichkeit, Wissenschaftlichkeit und radikalen Humanismus unauflösbar in einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu verschmelzen, ist durch die nachfolgenden Entwicklungen von mehr als hundert Jahren negiert worden. Marxens »*Manifest*« hatte die Periode des »Ur-Sozialismus« abgeschlossen und wurde zugleich zu einem der Ausgangspunkte von Sozialdemokratie und Kommunismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des 20. Jahrhunderts. Diese Entwicklung ist abgeschlossen. Von einer organisierten revolutionären Arbeiterbewegung, Sozialismus als wissenschaftlicher Weltanschauung und überzeugender Zukunftsvision werden selbst Sozialistinnen und Sozialisten kaum noch sprechen.

Wenn es aber keine Rückkehr geben kann und auch nicht geben sollte, dann wäre zu fragen, ob das Vorwärts als Negation des jetzigen Zustandes nicht doch zugleich Vergangenes aufhebt, in der Verneinung bewahrt und fortführt. Wir beginnen Geschichte nicht ab ovo, sondern stehen in einer Tradition, deren Fragwürdigkeit eben auch Befragenswürdigkeit bedeutet. Ein neuer Sozialismus, ein moderner Sozialismus, ein Sozialismus nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus und dem Ende des Zeitalters der Großen Maschinerie des 19. Jahrhunderts wie des fordistischen Zeitalters, ein solcher Sozialismus muß sich den Realitäten des beginnenden 21. Jahrhunderts stellen und zugleich seine Identität in der Veränderung neu ausprägen.

Um diese Doppelbewegung von Veränderung und Bewahrung leisten zu können, muß das Vergangene nicht als tote Fracht, sondern als Teil der zukünftigen Veränderung behandelt werden. Zu neuen unbekanntem Ufern bricht man nicht auf, indem man Steine an Bord nimmt, sondern Lebensmittel und frisches Wasser. Dies aber ist nur möglich, wenn das Überwunden wird, was Sozialismus und Marxismus in ein totes Erbe verwandelt haben. Meines Erachtens ist dies vor allem ein Mangel an Dialektik im Sinne von Entwicklungstheorie innerhalb des Marxismus selbst. Ich will versuchen, dies zu exemplifizieren.

Erstens: Das Proletariat, die Arbeiterklasse wurde im dogmatisierten Marxismus aus einem empirischen Phänomen in ein metaphysisches Subjekt verwandelt, wurde dazu verurteilt, zum Vollstrecker von naturhistorischen Gesetzmäßigkeiten zu werden. Die Mittelstände schienen per se reaktionär, die Bourgeoisie schien nur der Advokat der Kapitalverwertung zu sein. Die Interessen von lohnabhängigen Arbeitern an Verbesserung ihrer Lage im Kapitalismus wurden entweder ignoriert, als falsches Bewußtsein klassifiziert, als

Verrat denunziert oder als lästiges Übel auf Zeit hingenommen. Das Entstehen neuer Mittelschichten wurde erst wegdiskutiert, und dann wurden sie auf eine neue Zwischengruppe innerhalb der alten Gegensätze reduziert.

Um diese Kritik positiv zu formulieren: Es gibt nicht *das* Subjekt von Fortschritt. Jeder und jede einzelne und jede soziale Gruppe ist in sich – wenn auch auf unterschiedliche Weise – zerrissen. Vor allen stehen Alternativen und es hängt von den Deutungen ab, welche Entscheidungen gefällt werden. Die Akteure humanen Wandels müssen sich selbst immer neu erfinden. Sie wachsen nicht zwangsläufig aus Sozialstrukturen hervor, sondern organisieren, definieren, kommunizieren sich selbst als soziale Bewegung, politische Partei, Assoziation. Wie in jedem naturhistorischen Prozeß sind Chaos und Ordnung zwei Seiten desselben Vorgangs. Nur wenn viele etwas tun, entstehen neue Ordnungsmuster; wenn keiner beginnt, werden sie nicht entstehen. Wir haben dies 1989 erfahren. Und viele, von denen man hätte annehmen müssen, daß sie durch ihre Stellung in den Machtstrukturen des Staatssozialismus eine bloß bewahrende, verteidigende Haltung hätten einnehmen müssen, haben sich damals für eine Reform eingesetzt, die die Macht- und Eigentumsstrukturen des Staatssozialismus überwinden und das emanzipative Potential der sozialistischen Bewegung wieder freisetzen sollte.

Zweitens: Wir sollten jede Aussage über eine historische Tendenz dialektisch mißtrauisch auf ihr Gegenteil prüfen. Der marxistische Sozialismus des 19. Jahrhunderts ging davon aus, daß die Konzentration und Zentralisation des Kapitals die kapitalistische Produktionsweise sprengen würde. Es gibt aber nicht die eine Tendenz von Zentralisation, sondern sie trägt ihren Gegensatz in sich – die Dezentralisation. Vergesellschaftung geht mit Individualisierung schwanger, Monopolisierung mit Wettbewerb, die Globalisierung mit Regionalisierung und Lokalisierung. Der Versuch, die menschliche Gesellschaft in ein einheitliches Uhrwerk zu verwandeln, ist zum Scheitern verurteilt. Aus dieser Tatsache ergeben sich große Gestaltungsräume – zum Guten wie zum Bösen.

Drittens: Es gibt auch nicht *die* eine Institution, die *die* Lösung darstellt für alle Probleme, sondern immer nur eine Gesamtheit, in der Staat und Markt, Organisationen und Hierarchien, Bewegungen und Assoziationen, formelle und informelle Beziehungen eine Rolle spielen. Mehr noch: Jede Lösung stellt die Machtfragen neu. Die Beseitigung von marktwirtschaftlichen Unternehmen zog die Macht und Ohnmacht planwirtschaftlicher Akteure im Staatssozialismus nach sich. Wenn den einen Macht und Eigentum weggenommen wird, dann werden sie durch benennbare andere angeeignet. Und dies ist niemals folgenlos und hat nichtintendierte Effekte, die möglichst antizipiert werden müssen. Es ist zwingend erforderlich, konkrete institutionelle Lösungen für die konkreten Probleme konkreter Menschengruppen zu antizipieren und zu analysieren, bevor vorhandene Lösungen beseitigt werden. Versuch und Irrtum müssen möglich, Fehler sollten korrigierbar sein.

Viertens und letztens: Die Eigentumsfrage steht genauso wie die Machtfrage. Aber sie ist neu zu stellen. Die im weiteren kurz skizzierte Neufassung ist zugleich eine Rückkehr. Sie nimmt den Satz

erst, daß eine nachkapitalistische Gesellschaft eine Assoziation sei, in der die freie Entwicklung eines jeden und einer jeden die freie Entwicklung aller sei. Sie revidiert die Auffassung, daß dazu alle Entwicklungspotentiale in die öffentliche Hand aller zu überführen seien. Sie begreift die berühmte These als Ausdruck eines Verhältnisses von den vielen einzelnen (jeder und jedem) zu allen.

Der Kern der Eigentumsfrage ist die Frage, wer mit welchen Interessen sich welche Teile des gesellschaftlichen Reichtums aneignet und welche Konsequenzen sich daraus für die Entwicklung des Reichtums aller ergeben. Sozialistische Positionen in der Eigentumsfrage, so meine These, zielen darauf ab, erstens solche sozialen Bedingungen zu schaffen, daß die Individuen, jede und jeder einzelne, zum Subjekt produktiver Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums werden, daß dies zweitens so geschieht, daß jede und jeder dabei ihre und seine Anlagen entwickeln und Fähigkeiten zur Geltung bringen kann, sich ihre und seine Entwicklung frei vollzieht, und daß drittens diese freie Entwicklung dabei immer wieder so ausgerichtet wird, daß sie gerecht ist, daß sie zur freien Entwicklung aller beiträgt.

Eine solches Verständnis sozialistischer Aneignungsweise, ein dertart reformulierter Begriff von Eigentum als Grundfrage sozialistischer Bewegung verlangt nicht, die Frage nach dem Gemeineigentum zu verwerfen, sondern fordert im Gegenteil auf, sie neu und anders zu stellen. Wenn sozialistisch gestaltete Eigentumsverhältnisse darauf abzielen sollen, die freie Entwicklung jeder und jedes einzelnen zu ermöglichen und diese dabei auf die freie Entwicklung aller auszurichten, dann ist diese Aneignungsweise weder als private noch als zentralistisch-staatliche denkbar, sondern nur als ein spezifisches Verhältnis individueller und gesellschaftlicher Aneignung. Es handelt sich um einen prozessierenden Widerspruch. In der Tendenz hieße dies, daß die allgemeinen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen erstens gesellschaftlich kontrolliert werden und zweitens für jede und jeden zugänglich sein müssen. Genau an dieser Stelle muß meines Erachtens das Nachdenken über Sozialismus im 21. Jahrhundert neu beginnen.

»Es geht um den Menschen selbst«, so schloß Milan Machovec sein Buch »Jesus für Atheisten«. Ja, es geht um die Menschen selbst, es geht um uns – auch, wenn von Sozialismus die Rede ist. Sozialistinnen und Sozialisten, Sozialismus gibt es nicht deshalb, weil wir etwa aus ökonomischen Interessen nicht anders handeln könnten, sondern weil wir unsere Interessen sozialistisch interpretieren, weil wir aus Benachteiligung nicht auf Kosten anderer herauskommen wollen und Bevorzugung auf Kosten anderer nicht dulden wollen. Weil für uns menschlich zu leben vor allem heißt, in Gerechtigkeit zu leben, weil wir die Verachtung, die uns oder andere trifft, als Verachtung aller verstehen, weil die Unbill, die Erniedrigung, die Knechtung anderer unmittelbar uns selber in unserem Wesen treffen.

Wenn Jesus Gott über die »Gerechten« sagen läßt: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«⁴⁴, so ist dies für mich der engste Berührungspunkt zwischen Christentum und Sozialismus.